

Seelsorge in der Gemeinschaft. Zinzendorf als Seelsorger

von
Peter Zimmerling

Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700–1760) war als Organisator der Brüdergemeine einer der großen Seelsorger in der neueren Kirchengeschichte. Seine Tätigkeit im Rahmen der sich bildenden Brüdergemeine begann mit der Seelsorge. In vielen Einzelgesprächen legte er das Fundament für den Zusammenschluß der zerstrittenen Bewohner Herrnhuts. Zumindest zu Lebzeiten Zinzendorfs blieb die Brüdergemeine stärker auf Seelsorge angewiesen als andere Gemeinden. Das hing mit ihrem Charakter als christliche Experimental-Siedlung zusammen. So stellten z.B. die dauernd wechselnden Arbeitsfelder für jeden Mitarbeiter fortwährend neue Herausforderungen dar. Auch die Gemeine insgesamt zeichnete sich dadurch aus, daß sie Wege ging, die neu und ungenormt waren. Aus dem Erbe der alten Böhmisches Brüderunität wurde die Kirchenzucht aufgenommen. Damit kam eine institutionelle Verpflichtung zur Seelsorge hinzu. Sie wurde konkret in den sogenannten Statuten, zu denen sich alle Bewohner Herrnhuts 1727 freiwillig verpflichteten. Sie enthielten bereits eine besondere Ämterordnung, die dazu führte, daß die vielfältigen Begabungen der Gemeindeglieder freigesetzt wurden und sich entfalten konnten. Zinzendorf entdeckte dabei die Frau als gleichwertige und gleichberechtigte Gemeindemitarbeiterin. Man versuchte, bei der Ämterverteilung auf Fähigkeiten und Grenzen der Bewerber zu achten, niemanden zu über- oder zu unterfordern. Die Fülle der Ämter machte es notwendig, daß beinahe alle Gemeindeglieder ein Amt zu versehen hatten. Zinzendorf war sich dabei von Anfang an darüber im klaren, daß verantwortliche Mitarbeiter der ständigen seelsorgerlichen Begleitung bedurften.

So war mit der Gründung Herrnhuts die Notwendigkeit gegeben, seelsorgerliche Institutionen zu schaffen und über seelsorgerliche Fragen nachzudenken.

Grundlagen der Seelsorge Zinzendorfs

Zinzendorfs Seelsorge liegt die Erkenntnis zugrunde, daß alle Menschen sich durch eine gottgewollte Verschiedenheit auszeichnen.¹ »Glaubt's doch nicht, Brüder, daß alle Menschen über einen Kamm können geschoren werden, und studiert doch die menschlichen Charaktere besser!«² Christus verkörpert sich in jedem Menschen in einer anderen Weise: »Seine Gestalt blickt aus einer jeden mit einer anderen Schönheit heraus, zwar allemal mit einer von ihrer puren Menschlichkeit sich gut distinguierenden, aber doch mit einer anderen als des oder jenes seine Gnade.«³ Darum darf niemand in der Gemeinde nach Zinzendorfs Willen innerlich vergewaltigt werden. Zinzendorf formuliert am 24.5.1735: »Beim Gemeingeist muß man unterscheiden lernen die Seelen; eine jede muß königlich erzogen werden, daß man sagen kann wie von den Ratsherren in Rom: Es sind lauter Könige.«⁴ Weil sich Christus jedem Menschen besonders zuwendet, darum muß auch der menschliche Seelsorger bei jedem Menschen ganz anders vorgehen. »Der Unterschied des Standes, Temperaments, des Lebens, Alters macht gleich einen Unterschied in der besonderen Methode, deren sich der Heiland bedient.«⁵ Immer wieder betont Zinzendorf die entsprechend der Individualität der Menschen notwendige Verschiedenheit der seelsorgerlichen Methoden.

Der Graf ist sich bewußt, daß jeder Mensch auch in Sachen des Glaubens verschieden denkt. Mit dem Mittel der klärenden Übertreibung meint er einmal, daß es so viele Konfessionen gäbe wie Christen. Es geht Zinzendorf darum, die Gemeinschaft in der Mannigfaltigkeit, in der Verschiedenheit zu suchen: »Wir müssen die Differenz der Gedanken für eine Schönheit halten. Wenn nur was für den Heiland herauskommt, so sind ihm die Menschen alle einerlei.«⁶ Seelsorge soll dem Menschen helfen, nach den eigenen Prinzipien zu handeln, die seinen Charakter ausmachen. »Der Heiland richtet einen jeden nach den Prinzipien, die er ihm gegeben, und wenn er nur danach handelt, so ist's gut.«⁷ Aufgrund der menschlichen Verschiedenheit warnt Zinzendorf davor, einen Seelsorge Suchenden nach den eigenen Vorstellungen zu beraten. »Ich habe mich

¹ Vgl. Otto Uttendörfer: Zinzendorfs Weltbetrachtung, Herrnhut 1929, S. 15ff. Im Folgenden mehrfach zitiert.

² 27.12.1738, R3 A5. Uttendörfer S. 22.

³ Jüngerhausdiarium 12.2.1757. Uttendörfer S. 21.

⁴ Herrnhuter Diarium. Uttendörfer S. 27.

⁵ Jüngerhausdiarium 7.4.1738. Uttendörfer S. 28.

⁶ 1753. Uttendörfer S. 32.

⁷ Ebenda.

oft gewundert, warum ein Bruder und Schwester über etwas keinen Skrupel haben können, das ich mich um alles nicht unterstehen wollte. Man ist geneigt, den Leuten alle seine Prinzipia beizubringen und darauf zu weisen. Ich habe aber gemerkt, daß das nicht geht; der liebe Heiland assistiert einem nicht darinnen, denn seine Wege mit den Seelen sind in der Tat different.«⁸

Mit dem Gedanken der Mannigfaltigkeit der Individuen ist der Gedanke der menschlichen Entwicklung verknüpft. Zinzendorf hat dabei den Zusammenhang zwischen der natürlichen und der Glaubensentwicklung erkannt. »Der Glaube ... ist bei Kindern kindlich, bei Jünglingen jünglingsmäßig, bei Männern männlich.«⁹ Daraus folgt Zinzendorfs Maxime für alle seelsorgerlich geprägte Kinder- und Jugendarbeit: »Dem Lauf der Natur sollte man nachgehen und ihn heiligen.«¹⁰

Der Seelsorger bzw. der Erzieher darf darum das Kind oder den Jugendlichen nicht überfordern. Er hat sich an das jeweilige Aufnahmevermögen anzupassen. »Ein Kind denkt in seinem sechsten Jahre so gescheut, als sichs für sein Alter und Umstände passet, und wenns fünfzig Jahr alt ist, so wundert sich zwar über die Gedanken, die es damals gehabt hat; die haben ihm aber doch in seinem sechsten Jahre in seinem Kopfe eben so gründlich zusammen gepasset, als dem fünfzigjährigen Mann die itzigen. Das hat alles seine Grade, und eine jede Zeit, ein jeder Grad ist allemal eine Seligkeit. Der Mensch ist allezeit selig in seinem Theil, wenn er treu ist darinnen, wenn er nicht extravagiret, sondern in der Ordnung seines Grades bleibt.«¹¹ Es wäre falsch, vorzeitig von einem Heranwachsenden etwas zu verlangen, was zu seiner jeweiligen Entwicklungsstufe noch nicht paßt. Zinzendorf hat im Zusammenhang mit der Erkenntnis der menschlichen Reifungsstufen das Kind als eigenständige Persönlichkeit entdeckt. Eine damals revolutionäre Erkenntnis, wie Bilder aus dem 18. Jahrhundert zeigen, auf denen Kinder selbstverständlich Erwachsenenkleidung tragen. Der Graf lehrt demgegenüber, die schöpfungsmäßige Eigenwelt des Kindes zu achten und zu lieben: »Kinder sind kleine Maiestäten, die Taufe ist ihre Salbung, und sie solten von Stund an nicht anders tractirt werden, als ein geborner König ... Ein solches ... Geschöpf solte man hübsch wie roh Ey tractiren, und wie einen Schatz, den man in einem zerbrechlichen Gefäs über einen Steg tragen sol, mit Furcht und Zittern halten.«¹² Zinzendorf nimmt hier Erkenntnisse

⁸ Jüngerhausdiarium 30.9.1751, S. 26ff. Uttendörfer S. 33.

⁹ R 2a 3a 1 Uttendörfer S. 176.

¹⁰ R 2a 20a, den 15.9.1746. Zit. ebenda.

¹¹ Zeister Reden, 1747, S. 62f.

¹² Sonderbare Gespräche, 2. Auflage 1739, S. 127f.

von Rousseau vorweg. Gelegentlich steht er in Gefahr, die Kindlichkeit zu idealisieren und auf Grund des Gebotes Jesu in den Evangelien (Mt 18,3) von Erwachsenen eine Kindlichkeit zu fordern, die gewaltsam und albern wirkte. Davon bleibt jedoch sein Verdienst unberührt, die Reifungsstufen des Menschen in ihrer je eigenen Würde erkannt und ihre Bedeutung für die seelsorgerliche Begleitung fruchtbar gemacht zu haben.

Theologisch begründet Zinzendorf seine seelsorgerliche Berücksichtigung der Individualität und der Entwicklungsphasen eines Menschen mit dem Gedanken der Kondeszendenz Gottes. »Gleich wie die göttliche Condescendenz gegen das menschliche Gemüth ... das eigentliche Fundament aller Modification der Christlichen Seel=Sorge ist; also habe ich nicht anders gekonnt, als der Nothwendigkeit ihrer Diversität [= Verschiedenheit] beständig zu suffragiren [= genügen].«¹³ Der Gedanke der Kondeszendenz ist mit der Inkarnation Christi unmittelbar verbunden: In der Menschwerdung Christi ist die menschliche Entwicklung geheiligt worden. Zinzendorf hat in diesem Zusammenhang das irdische Leben Jesu in großer Kühnheit psychologisiert, also durch und durch vermenschlicht. Auf diese Weise können aus der Entwicklung Jesu, selbst aus dem Faktum seiner Männlichkeit, Verhaltensweisen für die Glieder der Gemeinde in ihren unterschiedlichen Altersstufen gewonnen werden.¹⁴ Letztlich ist es deshalb das Handeln Gottes in Jesus Christus, das Mannigfaltigkeit und Entwicklungsphasen in der seelsorgerlichen Begleitung berücksichtigen läßt.

Seelsorgerliche Institutionen in der Brüdergemeinde

Zinzendorfs Seelsorgelehre ist nur denkbar im Raum der Gemeinde, in der sie geübt wurde. Aus der Fülle von seelsorgerlich geprägten Ämtern und Institutionen, die die Brüdergemeinde zu einer wirklich seelsorgerlichen Gemeinde machten, ergeben sich drei wichtige Beobachtungen: Der Graf befreit den Laien zum seelsorgerlichen Dienst. Anders wäre die Bewältigung der Fülle von seelsorgerlichen Aufgaben auch gar nicht möglich gewesen. Eine Konsequenz aus der Erkenntnis der Mannigfaltigkeit und der Reifungsstufen des Menschseins stellt Zinzendorfs Programm einer alters- und einer geschlechtsspezifischen Seelsorge dar. Voraussetzung, um dieses Programm verwirklichen zu

¹³ Naturelle Reflexionen, 1746, S. 361f.

¹⁴ Vgl. Peter Zimmerling: Nachfolge lernen – Zinzendorf und das Leben der Brüdergemeinde. Moers 1990, S. 46.

können, war die Gliederung der Brüdergemeinde nach Alter und Stand in den sogenannten Chören. Es gab die Chöre der Eheleute, der ledigen Brüder, der ledigen Schwestern, der Kinder und später auch der Witwer und der Witwen. Zum Teil lebten die Chormitglieder in eigenen Häusern zusammen. Die Chöre boten Gemeinschaft und ermöglichten gegenseitige Seelsorge.¹⁵ Mit der Entstehung der Chöre verschwanden nach und nach die sogenannten »Banden«, seelsorgerliche Kleingruppen, vielleicht die originellste Schöpfung Zinzendorfs im Zusammenhang seiner Seelsorge.

Neuentdeckung der Seelsorge in den »Banden«

Am 12. Mai 1727 wurden in Herrnhut die ersten Statuten angenommen, die das Gemeinschaftsleben auf christliche Weise ordnen sollten. Am 13. August 1727 geschah durch den Heiligen Geist während einer Abendmahlsfeier der innere Zusammenschluß der Gemeindeglieder. Genau zwischen diesen beiden Ereignissen entstanden die sogenannten »Banden«. Bekundeten die Mitglieder der Gemeinde mit der Annahme der Statuten ihren Willen, die Nachfolge Christi auch im Alltag zu leben, so mußte dies eingeübt und in die Tat umgesetzt werden. Dazu sollten die »Banden« helfen.¹⁶ Es handelte sich dabei um freiwillige Zusammenschlüsse von fünf bis zehn Personen, die aus der seelsorgerlichen Tätigkeit Zinzendorfs innerhalb der Gemeinde herausgewachsen sind. »Am 9. [Juli] war eine allgemeine Regung in gantz Herrnhut bey allen Einwohnern. Weil aber der Herr Graf sahe, dass es zu gar keiner Herzlichkeit unter den Brüdern kommen wollte und fast keiner seine Gabe bey dem andern anwenden könnte, begab er sich selbst allen zum gemeinschaftlichen Freunde und Vertrauten, suchte sich soviel möglich in alle zu richten und mit einem jeden die Sache des Herrn nach seiner Fassung zu tractiren. Dazu nahm er zuweilen noch einen, je nachdem er sahe, dass sie das meiste Vertrauen zu einander hätten. Und das war der Anfang zu denen sogenannten Banden oder kleinen Gesellschaften in Herrnhut.«

Weil die durch ihre jeweilige Frömmigkeitsgeschichte verschieden geprägten Einwohner Herrnhuts unter sich zerstritten waren, wollte Zinzendorf sie durch die Gründung der »Banden« zusammenführen. Entscheidend war dabei das gegenseitige Vertrauen. Die Freiwilligkeit der Zusammenschlüsse zeigte

¹⁵ Vgl. Theodor Wettach: Kirche bei Zinzendorf. Wuppertal 1971, S. 42ff.

¹⁶ Vgl. Gottfried Schmidt: Die Banden oder Gesellschaften im alten Herrnhut, in: Zeitschrift für Brüdergeschichte 3 (1909), S. 145–207.

sich darin, daß nicht jedes Mitglied der Herrnhuter Gemeinde einer »Bande« angehören mußte. Ebenso konnte man aus einer »Bande« wieder austreten, um an einer anderen teilzunehmen. Umgekehrt hatte auch die einzelne »Bande« das Recht, Mitglieder auszuschließen. Mit der Zeit wuchs die Zahl der »Banden«. Im Tagebuch der Brüdergemeinde von 1732 ist zu lesen, daß am 15. August bereits 77 Banden bestanden. 1734 war ihre Zahl auf 100 angewachsen. Damit war fast die gesamte Gemeinde in solchen Primärgruppen organisiert.

Welchem Zweck dienten die »Banden«? Ein Zitat aus der Büdingerischen Sammlung gibt darüber Aufschluß: »Die Gesellschaften, die man sonst Banden nennet, sind zwey, drey und mehr auf JESU Nahmen versammelte Seelen, unter denen JESUS ist, die sich besonders hertzlich und kindlich über ihrem gantzen Herten mit einander besprechen und nichts vor einander verbergen, sondern sich einander zu völliger Pflege übergeben haben in dem HERN.«¹⁷ Die Mitglieder einer »Bande« hatten das Ziel, in gegenseitiger Aufrichtigkeit alle Dinge des Glaubens und Lebens miteinander zu besprechen, um einander auf diese Weise in der Nachfolge zu ermutigen. Insofern stellten die »Banden« eine institutionalisierte Form des »mutuum colloquium et consolatio fratrum« dar. Man setzte Luthers Erkenntnis in die Lebenspraxis um, daß Gott darum die Gemeinde gegeben hat, daß keiner alleine gegen den Teufel kämpfen muß. 1745 sagt Zinzendorf: »Daß wir Bande miteinander halten, daß wir einer dem andern den Zustand seines Herzens und die mancherlei Mangelhaftigkeiten gestehen, das geschieht nicht, daß wir uns Rats bei den Geschwistern erholen müssten, daß wir nicht ohne den Rat eines Bruders oder der Schwester zurecht kommen könnten: sondern damit man die Geradigkeit der Herzen sieht, damit wir einander vertrauen lernen, damit kein Bruder oder Schwester von dem andern denkt, das steht heute gut, wens schlecht steht, daß sich keins einbilden darf, wie wohl dem Bruder, wie wohl der Schwester ist, wenn es ihnen weh ist. Darum sagt mans einander, darum schüttet man die Herzen gegen einander aus, damit man eine beständige Zuverlässigkeit von einander hat.«¹⁸

Ziel war eine Art »Lichtgemeinschaft« zwischen den Mitgliedern einer »Bande«. Keiner sollte vor dem andern eine Maske tragen müssen. Diese Offenheit und Ehrlichkeit bedeutete eine große Entlastung. Gerade in einer Atmosphäre von hochgespannter Frömmigkeit ist der Übergang zur Heuchelei nicht fern. Um eines Ideals willen verbirgt oder beschönigt man leicht die eigene beschämende Realität. In der »Bande« dagegen bekannte man ganz offenen Anfechtungen jeder Art. Z.B. kam es am 22. Januar 1732 »in der Jünglings-

¹⁷ Büdingerische Sammlung, Bd. 2, 1742, S. 277f.

¹⁸ Gottfried Schmidt, S. 154.

bande Martin Dobers im Verlauf einer Erörterung über die verderbte Natur der Jünglinge dazu, daß alle Jünglinge einen Bund machten, alle und jede Einfälle in die Jünglingsbande zu bringen und gemeinschaftlich darüber herzuziehen, ein jeder will sich selbst alles offenherzig bekennen, und darf das auch einer dem Andern thun. Deswegen wollen sie alle Tage zusammen kommen, sitzend oder stehend einander bekannt machen, ohne alle Scheu, was sie den Tag neues gefunden, auch sogar die Träume; in summa alles, was unserer Ritterordnung zuwider läuft.«¹⁹ Gerade für Heranwachsende stellte ein solcher ständiger Austausch eine enorme Hilfe auf dem Weg zur Reifung der eigenen Persönlichkeit dar. Im vertrauensvollen Gespräch wurde die Isolation überwunden und der Weg zur Gemeinschafts- und Beziehungsfähigkeit gebahnt. Die Zusammenkünfte entsprachen genau dem Bedürfnis der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in diesem Alter.

Die »Banden« wurden mindestens einmal in der Woche und sonst je nach Anlaß gehalten. Man traf sich anfangs abends von sechs bis sieben Uhr, später gab es auch sogenannte »Frühbanden«. Andere Quellen berichten von Treffen zu fast jeder Tageszeit. Allerdings schien man auch später noch den Abend zu bevorzugen. Gewöhnlich blieb man eine Stunde beieinander.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Liebe zueinander wurde in den »Banden« nicht nur durch die Offenheit voreinander und das gegenseitige Sich-Beistehen gefördert. Man ermahnte sich auch gegenseitig, begleitete einander im Gebet und half sich in konkreten Dingen des Alltags. Z.B. bekannte ein Vorsteher in seiner »Bande«, daß er träge zur Arbeit war, und bat um Fürbitte.²⁰ Im Gemein-Diarium vom 19. Dezember 1732 schrieb Martin Dober: »In der Bande der Anne Lene als von der Barmherzigkeit geredt wurde, und die arme Schw. Hans Christelin Paulin zugegen war, zog die Frau Kleinin in der Stube einen noch ganz guten Rock aus und gab ihn dieser benötigten Schwester.«²¹ Das Gespräch umfaßte ebenso Alltagsneuigkeiten. So hatte z.B. der zuständige Finanzbeamte in Herrnhut Unregelmäßigkeiten entdeckt. »Darum Herr Sekretär zum Gebet hierbei, zur Vorsichtigkeit, Gerechtigkeit und unanstößigem Wandel im Wandel und in der Bande ermahnten, daß Gottlose nichts könnten anhaben.«

Zusätzlich zu den allgemeinen Banden-Zusammenkünften traf man sich zu besonderen Anlässen. Z.B. gab es sogenannte »Abendmahlsbanden«, in denen jeder einzelne sich prüfte, ob er zum Abendmahlsgeuß würdig war. Nicht sel-

¹⁹ Ebenda, S. 165.

²⁰ Ebenda, S. 166.

²¹ Ebenda, S. 167.

ten wurden daraufhin einzelne Bandenmitglieder vom Abendmahlsgeuß ausgeschlossen. Manchmal traf man sich auch nach dem Abendmahlsbesuch, um in der eigenen »Bande« einander von den dabei gemachten geistlichen Erfahrungen zu erzählen. Während der sogenannten »Bandenwachen« pflegte man nachts nicht selten mit Musik in Herrnhut umherzugehen und Lieder zu singen. Ebenso verbrachte man gemeinsam bestimmte Nächte mit Gebet, Liebesmahl oder Fußwaschung. Man stellte sich hier in die Tradition der Apostel, die gelegentlich das »Wachen« als Teil ihres geistlichen Lebens erwähnen (2. Kor. 6,5). Liebesmahle, bei denen man Tee und Gebäck zu sich nahm, geistliche Nachrichten austauschte und zusammen betete und sang, wurden auch an Geburts- und Namenstagen oder bei der Abreise von Bandenmitgliedern gehalten. Das gemeinsame Feiern verlieh den Banden einen festlichen Charakter. Vor allem aber trug es zum Zusammengehörigkeitsbewußtsein bei.

Wegen der »Banden« gab es in Herrnhut keinen Einsamen. Eine Anonymität, wie sie heute für viele Kirchengemeinden charakteristisch ist, kannte man nicht. Jedes Gemeindeglied fand in seiner »Bande« Beachtung und wurde in liebender Fürsorge begleitet. Dies galt für junge und alte Menschen. Lag jemand im Sterben, begleiteten die Mitglieder seiner »Bande« ihn in den Tagen bis zum Tod. Sie gingen auch bei der Beerdigung hinter seinem Sarg. Mußten Bandenmitglieder verreisen oder hatten sie auswärts zu tun, wurde brieflich mit ihnen Verbindung gehalten. Die »Banden« hatten familiären Charakter. In ihnen wurde jedem Gemeindeglied seine Zugehörigkeit zur Gottesfamilie von Vater, Sohn und Heiligem Geist greifbar und erfahrbar.

Mit der Zeit wuchsen dem Bandenhalter als dem Leiter der Zusammenkünfte besondere Bedeutung und Funktionen zu. Auch wenn einer am anderen Seelsorge übte, schien im Verlauf der Zeit der Bandenhalter in besonderer Weise für die Seelsorge in der »Bande« verantwortlich zu werden. Dabei war seine Stellung jedoch keineswegs unkritisch. Er konnte z.B. jederzeit durch ein Mitglied der eigenen »Bande« abgelöst werden. Dazu kam, daß die Bandenhalter einer ganz genauen Kontrolle unterstanden, zunächst durch Zinzendorf selbst, später durch die Bandenkonferenz, der Zusammenkunft aller Bandenhalter. Etwaige Ungerechtigkeiten und seelsorgerliche Mißgriffe der Bandenleiter konnten so wieder gutgemacht werden. Durch diese Art von »Supervision« wurden die Bandenhalter zu kundigen Seelsorgern ausgebildet. Ihre Seelsorgearbeit zeichnete sich durch Väterlichkeit bzw. Mütterlichkeit aus. Es gehörte zu den Aufgaben des Bandenhalters, die Mitglieder seiner »Bande« auch außerhalb der Zusammenkünfte zu besuchen. »Der Bandenführer Sache sei: Auf den Zustand der Seelen Acht zu geben, sie auch ausser den Banden zu besuchen, sich nach jeder Seele besonders zu erkundigen und alles kurz zu machen; nicht

Sachen auszuplaudern, sondern auf dem Herzen zu tragen, privatissime lehren; ihnen beim öffentlichen Gottesdienste und allgemeinen und besonderen Betstunden zum Segen und Exempel sein.«²² Absolute Verschwiegenheit gehörte also zum Wesen des Bandenhalters, genauso wie die Fähigkeit, dem einzelnen Bandenmitglied zu weiterer geistlicher Erkenntnis zu helfen und Vorbild zu sein. Innerhalb der »Banden« geschah so etwas wie Existenzmitteilung. Ziel war es, daß die einzelnen Mitglieder der »Bande« zu geistlich reifen Persönlichkeiten heranwuchsen.

Auch Briefseelsorge wurde innerhalb der »Bande« geübt. So schrieben die Bandenmitglieder dem Bandenleiter häufig, wie es ihnen gerade erging. Dabei ging es vor allem um Dinge, die man nicht vor den anderen Bandenmitgliedern vorbringen wollte. Die »Banden« waren Beichtbruder- und -schwwesternschaften. In ihnen wurde die innere Grundlage für das weltweite Wirken der Brüdergemeine gelegt.

Ihre Blütezeit erlebten die »Banden« von 1727 bis 1736. Zinzendorf bedauerte später immer wieder, daß die »Banden« zu Ende gegangen waren, weil man begonnen hatte, die einzelnen Mitglieder nach ihrer geistlichen Reife zu unterscheiden. Dadurch wären Freiheit und Vertrauen innerhalb der »Banden« geschädigt worden. »Sobald man Seelen distinguirt, so hören die Banden auf ... Das ist aber keine Bande, wo man einander censirt, oder wo man befürchten muss, dass einer oder der andere verwundet wird. Denn da geht man gewiss auseinander, ohne auf was Solides zu kommen. Eine Bande muss aus lauter Confidenten [= Bekenner] bestehen, die das Zutrauen zu einander haben, daß sie alles in der Bande reden können, ohne an der Freundschaft etwas zu verlieren. Hat einer was zu erinnern, und es ist was serieuses, so wird er gehört; wenn es aber nur eine Schwachheit ist, so bekennt er es auch selber. Sobald der erste Stich auf jemanden gegeben wird, so ist die Bande aus.«²³ Zinzendorfs Aussagen lassen noch einmal das Wesentliche an den »Banden« erkennen: Niemand sollte zu irgendwelchen Erklärungen gezwungen werden. Aufgabe der Bandenhalter war es, mit völliger Offenheit von sich selbst zu erzählen und auf diese Weise die anderen Bandenmitglieder zu gleicher Offenheit zu ermutigen. Indem Zinzendorf die »Banden« als geistliche Freundesvereinigungen beschrieb, traf er ihren Charakter am besten. »Die Banden sind nichts als die Cultivation einer intimen Freundschaft.«²⁴ Genauso wenig wie man Freundschaft

²² Herrnhuter Diarium 19.11.1735. Uttendörfer S. 176.

²³ Protokoll der Londoner Ratstage, VIII. Sitzung, 6.9.1753. Uttendörfer S. 200.

²⁴ Ebenda S. 201.

ten anordnen kann, konnten die »Banden« darum nach ihrem Niedergang neu eingeführt werden.

Gegenüber der weithin anonymen und unverbindlichen volksskirchlichen Situation bleiben die »Banden« der jungen Brüdergemeinde eine hoffnungsvolle und wegweisende Herausforderung. Das Vorbild der Brüdergemeinde zeigt: Bis eine Gemeinde zur seelsorgerlichen Gemeinschaft von Christinnen und Christen wird, müssen alle Beteiligten viel Zeit, Kraft und Phantasie investieren. Ein erster Schritt auf diesem Weg kann für die Mitarbeiterschaft einer Kirchengemeinde darin bestehen, sich offen über persönliche Anliegen austauschen zu lernen. Daneben haben in einer seelsorgerlichen Gemeinde offene Familien eine große Aufgabe. Oft sammeln solche Familien junge Menschen in Hauskreisen, in denen offen und aufrichtig über persönliche Probleme gesprochen wird. In solchen Hauskreisen wird ein Stück seelsorgerlicher Gemeinde Wirklichkeit, wie sie uns die »Banden« der Brüdergemeinde vor Augen stellen.

Die Idee der »Kindereltern«

Eine weitere originelle und auch originale Schöpfung des Grafen war die Idee der »Kindereltern«. Die Idee zeigt, daß Zinzendorfs gesamtes Erziehungsprogramm seelsorgerlich ausgerichtet war. In jeder Gemeinde sollte ein Ehepaar angestellt werden, das die leiblichen Eltern in der Kindererziehung unterstützen sollte.²⁵ »In das Bestrafen der Kinder sollen sie sich gar nicht einlassen und ihnen nichts sagen als: Mein Kind, was machst Du? Den Kindern soll nur leid tun, daß sie nichts sagen. Es sollen Leute sein, vor denen sich die Kinder so wenig fürchten als vor dem Heiland und dem Heiligen Geist ... Die Kindereltern sollen sichtbare Abdrücke des Heilands, Vaters und Heiligen Geistes sein. Es muß zwischen ihnen und den Kindern eine innige Gemeinschaft und Vertraulichkeit sein, die auch, wenn die Kinder erwachsen sind, nicht aufhört.«²⁶ Die Kindereltern sollten das Kind während seiner Entwicklung zum Erwachsenen seelsorgerlich begleiten. Für Kinder, die noch nicht im persönlichen Umgang mit Gott standen, bildeten die Kindereltern deren einladende »Veranschaulichungs-Instanz«. Wie bei der Einrichtung der »Banden« zeigt sich auch hier, daß Vertrauen, Freundschaft und Freiwilligkeit entscheidende Voraussetzungen brüderischer Seelsorge darstellten.

²⁵ Zimmerling (Fußnote 14) S. 48f.

²⁶ Synode vom 29.10.1744. Zitiert nach Otto Uttendörfer: Zinzendorf und die Jugend, Berlin 1923, S. 79.

Die gräfliche Hofhaltung

Schließlich stellte das Grafenpaar selbst mit seiner Hofhaltung eine wesentliche seelsorgerliche Instanz der Brüdergemeinde dar. Zinzendorfs Hof entwickelte sich mehr zu einer großartigen seelsorgerlich ausgerichteten Erziehungsschule für die Mitarbeiter der Brüdergemeinde.²⁷ Im Zusammenleben mit Zinzendorf und seiner Frau erhielten Bauern und Handwerker eine geistige und religiöse Bildung, die sie weit über die Stellung eines herkömmlichen Dorfbewohners oder gräflichen Bediensteten heraushob. Indem sie hier Seelsorge und Erziehung erfuhren, wuchsen sie selbst in seelsorgerliche und erzieherische Aufgaben hinein. Voraussetzung dafür war auch im Grafenhaus ein Klima der Freiwilligkeit und Offenheit, das jeden ermutigte, alles auszusprechen, was ihm auf dem Herzen lag.

Wege

Im Zentrum des Seelsorge-Geschehens steht für Zinzendorf der Heilige Geist. Besonders während der sogenannten Sichtungszeit zwischen 1740 und 1750 sprach er immer wieder vom Heiligen Geist als der Gemeinmutter. In ihre Pflege ist jeder Mensch, in besonderer Weise aber ein Christ übergeben.²⁸ Der Heilige Geist sorgt für jeden Christen auf mütterliche Weise. Darum hat Seelsorge immer unter Anleitung und in den Spuren des Heiligen Geistes zu geschehen: Jede Seelsorge ist für Zinzendorf Nacharbeit des Heiligen Geistes. »Da muß nur keine Konfusion drein gemacht, sondern dem Heiligen Geist mit eben der Treue und Respekt nachgearbeitet werden, wie ein rechter Medikus sich bequemt, der Natur nachzugehen, nicht über sie zu herrschen, sondern ihr zu dienen, nicht sie zu konfundieren [= verwirren], sondern sie zu stärken und ihren originalen Arrangements zum besten Zweck zu verhelfen.«²⁹ Weil der Seelsorger auf die Leitung durch den Heiligen Geist angewiesen bleibt, kann sich keine seelsorgerliche Methode verselbständigen oder allein Gültigkeit beanspruchen. »Das sind unsere Prinzipia, denn wir unterschreiben kein Buch von hundert bis tausend Sätzen, sondern haben die generale Regeln, den zu hören, der vom Himmel redet, sich die Salbung lehren zu lassen und den Verstand, den er uns an seinem Wort gibt, aufs Einfältigste zu gebrauchen.«³⁰ Voraussetzung der »Salbung«, eines seelsorgerlichen Wirkens im Sinne des

²⁷ Vgl. Günter Krüger: Lebensformen christlicher Gemeinschaften. Eine pädagogische Analyse. Heidelberg 1969, S. 38ff.

²⁸ Vgl. Peter Zimmerling: Gott in Gemeinschaft. Zinzendorfs Trinitätslehre, Gießen 1991, S. 86–100, 277f.

²⁹ Jüngerhausdiarium 29.1.1754. Uttendörfer S. 32.

³⁰ Jüngerhausdiarium 26.1.1754. Uttendörfer S. 31.

Heiligen Geistes, ist also, daß man die Stimme des Auferstandenen vernimmt und daß man gelernt hat, in den Linien der Bibel zu denken.

Immer wieder denkt Zinzendorf über den rechten Zeitpunkt eines seelsorgerlichen Gespräches nach. Er verlangt vom Seelsorger eine fast übermenschliche Geduld, bevor er über geistliche Dinge reden darf: »Eine große Kunst, die man zu studieren hat, ist: die glückselige Viertelstunde zu treffen, da sich der Seelenbräutigam [= Christus] und die Seele miteinander verstehen können, daß man mit ihrem Seelenfreunde [= Christus] bei ihr ankommt. Wenn man Zeit hat, so sind zwanzig Jahre nicht zuviel, einer Person nachzugehen und ihr kein Wort zu sagen und doch den rechten Moment gleich zu ergreifen.«³¹ Auf der anderen Seite ist für den Seelsorger tröstlich zu hören, daß allein der Heilige Geist die Kunst lehren kann, zur rechten Zeit ein geistliches Wort zu sagen. Wenn es noch nicht soweit ist, spricht man als Seelsorger besser über Alltäglichkeiten, um beim Gesprächspartner keine Aversionen gegen religiöse Dinge zu wecken: »Dazu müssen sie [= die Seelsorger] sich des heiligen Geistes reiche Gnade ausbitten, daß sie keine Fehlschlüsse tun und soviel möglich mit Ohren reden, die hören, und, wo sie mit Leuten reden, da es schon zweifelhaft ist, ob sie Ohren haben, es auf eine so unschädliche Weise tun, daß sie die Leute nicht mit ihrem Herrn kompromittieren, woraus schädliche Folgen kommen.«³² An anderer Stelle sagt Zinzendorf sehr sprechend: »Man tut besser, man redet mit den Leuten von der Kaiserwahl und anderen Sachen, wenn sie nicht präpariert sind. Man macht den Schaden, wenn man ihnen zur Unzeit den Heiland predigt, daß das Wort nachgehens auch zur rechten Zeit nicht Eingang finden kann.«³³

Seelsorge darf auch nicht zur Angelegenheit religiöser Leistung verkommen. Nur wenn man für die eigene Seele sorgt, ist man in der Lage, auch für einen anderen Menschen seelsorgerliche Verantwortung zu übernehmen. »Es ist ein grosser Fehler, den man mit vielem Schaden erfahren muß, wenn man sich in die Liebe zu seinem Nächsten, ins Predigen und in die Bekehrsucht so vergafft und verliebt, daß man nicht Zeit hat, an sich zu denken ... Ein Zeuge seyn ist recht gut, aber sein eignes Gefühl, seine eigene Gnade und Seligkeit verplaudern, und unterdessen, daß man andere Leute herzurufft, seine eigene Erfahrung negligiren, über dem Ausfließen selbst vertrocknen und sich so ausschöp-

³¹ Jüngerhausdiarium 25.10.1757, zitiert nach Hahn/Reichel: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Hamburg 1977, S. 264.

³² Ebenda S. 265.

³³ R 2a 4,1, S. 96. Uttendörfer S. 259.

³⁴ Homilien über die Wunderlitanei 1747, S. 384.

³⁵ Jüngerhausdiarium 27.8.1751. Uttendörfer S. 30.

fen lassen, wie man einen Brunnen austrocknet, daß nichts mehr da ist, das geht unmöglich an.«³⁴

Ich möchte schließen mit einem Wort von Zinzendorf, das noch einmal die Flexibilität und Geistesgegenwart der ihm vor Augen stehenden Seelsorge zum Inhalt hat. Ein Seelsorger ist immer nur »Jochbereiter«, der weiß, was für ein Joch dem Seelsorge-Suchenden paßt, damit er an der Freude und Freiheit der Kinder Gottes Anteil hat: »Das ist eine der Hauptrealitäten bei der Gemeinverfassung, wie man sich der Seelen einzeln annimmt, daß man gleichsam so einen Jochbereiter abgibt, der das Ausmessen versteht und daher weiß, was für ein Joch dem und jenem Geschwister paßt, weils gewiß ist, daß, um zu eben dem Zweck zu kommen und ebenso selig, heilig, lauter und glücklich zu sein, als nur der Nachbar ist, manchmal eine ganz andere Methode für den und jenen erfordert wird.«³⁵

Peter Zimmerling

Pastoral Care in the Community. Zinzendorf as Pastor

The community of Brethren which began in Herrnhut as an experimental community was in particular need of pastoral care. Zinzendorf's principles of pastoral care were based on his belief in the differences between men, which were intended by God. Christ also turns to every person in a manner most appropriate to that soul. The theological basis for this idea of pastoral care is God's leaning to humanity which is consummated in Christ becoming man.

Pastoral care exists for Zinzendorf only in the framework of the community. The layman is thus free to exercise a vocation for pastoral care. At first pastoral care was practised in small groups called »bands«. Membership was voluntary and it was possible to change from one band to another. The purpose of the bands was to discuss the problems of pastoral care, to preach and to pray. There were no lonely members in Herrnhut thanks to the »bands«. By degrees the institution of the bands gave way to the »Choirs« which were constructed according to age and sex, and which were also centres of pastoral care.

The Holy Spirit is at the centre of pastoral care according to Zinzendorf. He was of the opinion that the Spirit had the role of mother in pastoral care. The pastoral care of humanity is the special province of the Holy Spirit.